

# INHALT DER

## 97. PRESSEKAMPAGNE IN ISRAEL

Es war einmal ein kleiner Junge, der am 1. März 1936 in Halle/Saale (Deutschland) geboren wurde. Eigentlich wollten seine Eltern kein zweites Kind zu einer Zeit, wo der wohnungslose und ungebildete Österreicher Adolf Hitler die Macht über Deutschland an sich gerissen hatte und mit seinen SA-Schergen ein Terror-Regime aufbaute, das besonders gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet war. Erst als der kleine Junge namens Klaus Jahre später ins Gymnasium ging, war es der spätere Ehemann seiner Schwester, Ernst Carow, der ihn plötzlich mit dem Namen des ägyptischen Pharaos Ramses rief und dabei kicherte. Als Klaus nach der Bedeutung zurückfragte, erklärte Ernst C, daß seine Eltern während der Schwangerschaft versucht hatten, ihn mit einem Mittel namens „Ramses“ abzutreiben. Es gab zu jener Zeit auch ein Kondom mit dieser Namensbezeichnung.

Doch ich möchte chronologisch meine Erzählung fortsetzen: Der Vater Erich von Klaus wurde im Jahre 1938 nach Linz/Donau in Österreich in seiner Funktion als Architekt versetzt. Die Mutter von Klaus, Charlotte Pülz geb. Eilfeldt, war eine Reinlichkeitsfanatikerin, die sogar darauf achtete, daß die Fransen der Teppiche nicht unordentlich waren. Kurzum der Winter 1938/39 war kalt und schneereich. Und trotz des strengen Winters warf seine Mutter den Sohn mitsamt Schlitten vor die Haustür. Als Klaus wieder einmal mit seinem Schlitten den Hang heruntergefahren war, blickte er nach oben zum grauen Schnee-Himmel, der über ihm plötzlich geöffnet war. Er sah dabei einen alten Mann mit grauen Haaren sitzend auf einem goldenen Thron mit goldenem Licht umgeben, der zu dem kleinen Jungen herabsah. Ähnlich wie der Apostel Johannes in Offenbarung Kapitel 1, Vers 14 beschreibt, waren seine Augen tief durchgeistig und hoheitlich. Der gewaltige Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und Schöpfer aller Dinge war dem kleinen Jungen völlig unbekannt. Gewaltig war die unsichtbare Kraft, die von IHM ausging und in dem kleinen Jungen ein Gefühl der Glückseligkeit auslöste, so daß er in Tränen ausbrach. Im Grunde genommen war der Anblick dieser himmlischen

Majestät nicht zu beschreiben, weil seine Erscheinung den ganzen Menschen erfaßte. Da man Gott nicht anschauen kann wie ein Gemälde, verließen den kleinen Jungen sämtliche Kräfte und Gefühle, so daß er keine Schmerzen mehr spürte – und fiel wie leblos in den Schnee. Er weiß auch nicht, wie lange er im Schnee lag, denn als er wieder zu sich kam, war diese grandiose Erscheinung nicht mehr zu sehen.

Der kleine Klaus lief nach Hause, aber berichtete nichts über seine Erscheinung, die schließlich sein ganzes Leben bestimmen sollte. Nur am Abend bat er seine Mutter, ihn das Beten zu lehren, so daß er mit ihr gemeinsam das „Vater unser“ betete, denn Gott ist „Abba be-schama“im“.

Im Jahre 1938 kam es zum Anschluß Österreichs ins deutsche Reich. Am Spallerhof sah Klaus den „Führer“ Adolf Hitler, wie er stehend im Auto an den wartenden Menschen vorbeifuhr. Die Huldigungen waren derart frenetisch, daß sie an Huldigungen gegenüber einer Gottheit erinnerten. Im Jahre 1940 wurde der Vater von Klaus nach Berlin versetzt, wo er bis zum Jahre 1943 die Bombenangriffe der Engländer erlebte, denen sich später auch die Amerikaner anschlossen. Hitler sah er ein zweites Mal, als er im Fenster der Reichskanzlei erschien. Er wurde Zeuge, wie diesem Menschen durch das deutsche Volk jedweden Standes gehuldigt wurde, so daß sie das Heil, das nur von dem heiligen Gott ausgeht, mit diesem Massenmörder Hitler verbanden und sich selbst auch so grüßten. Auch kirchliche Funktionäre grüßten sich mit diesem Hitler-Gruß und versündigten sich so an dem heiligen Gott „Adonai elohenu“.

Während der kleine Klaus in der Pragerstraße 2 in Berlin wohnte, steigerten sich die Bombenangriffe ausgerechnet an seinem Geburtstag am 1. März in einem Maße, daß in einer einzigen Nacht viermal die Sirenen heulten. Denn am 2. März war der „Tag der Deutschen Luftwaffe“, wo Luftmarschall Hermann Göring tönte, daß kein feindliches Flugzeug in deutschen Luftraum eindringen könne. Schließlich verweigerte der kleine Klaus jedwede Nahrungszufuhr, so daß seine Mutter nebst Schwester nach Luckau evakuierten.

Zwar war Klaus im Gymnasium Primus in Religion, aber er fragte sich zeit seines jungen Lebens, was es für eine Bedeutung sein könnte, daß sich ihm der gewaltige Gott in solch jungen Jahren offenbarte. Als erster Austauschschüler nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er vom Schloß-Gymnasium in Mainz im Jahre 1950 nach Paris entsendet, wo starke Ressentiments gegen alles Deutsche herrschten.

Im Zuge einer juristischen praktischen Ausbildung am Amtsgericht Bingen ging der inzwischen erwachsene Klaus zum Wochenende ins Kino, um sich so von den vielen Straftaten etwas aufzumuntern. Danach pflegte er in einer Gaststätte sein Abendessen zu sich zu nehmen. Im „Gasthof Zur Sonne“ gab es laut Aushang „Gedämpftes Herz“. Bei der Platzsuche fand er einen freien Tisch. Gegenüber saß eine Gruppe von Leuten, die sich laut unterhielten, wobei ihm auffiel, daß sich eine junge Dame nicht an den Unterhaltungen beteiligte – bis eine ältere Frau sich in französischer Sprache an sie wandte. Doch eine Kontaktaufnahme war unmöglich. Als Klaus am anderen Tag, einem Sonntag mit seinem Vater, der zu jener Zeit der Chefarchitekt der MAN-Werke war, spazieren ging und sie in der Mainzer Innenstadt eintrafen, sprach der Ewige im Inneren von Klaus, daß die junge Frau, die Klaus zu treffen begehrte, vor der St. Quintinskirche auf ihn warte. Er müsse sich jedoch beeilen. Flugs verabschiedete sich Klaus von seinem Vater und lief zu besagter Kirche, wo in der Tat seine spätere Ehefrau Thérèse auf ihn wartete. Im Jahre 1959 heirateten beide vor dem Standesamt in Mainz. Thérèse indes war unfruchtbar – bis Klaus seinen himmlischen Vater anrief, so daß sie am 24.12.1960 (Weihnachten) eine Tochter zur Welt brachte. Im Jahre 1962 kam dann Sohn David in Niefern (bei Pforzheim) zur Welt, der jedoch im Alter von fünf Monaten an einer Austrocknung so schwer erkrankte, daß der Säugling aussah wie ein alter Mensch mit lauter Runzeln. Tags darauf teilte der Chefarzt Prof. Braun vom „Siloah-Klinikum“ in Pforzheim dem Vater am Telefon mit, daß er umgehend zum Krankenhaus kommen müsse, da sein Sohn David im Sterben liege. Im Krankenhaus angekommen, fiel Vater Klaus angesichts seines im Koma liegenden Sohnes in Anwesenheit der Ärzte auf die Kniee und bat den Ewigen um Rettung seines Sohnes David. Obschon das Kind nicht verstarb, berichtete ihm der Chefarzt, daß David in der Nacht zwei

Stunden lang Gehirnkrämpfe bekam, so daß er – falls er nicht verstirbt – sein Leben lang verblödet sein werde. Zwei Monate lang blieb Sohn David im Krankenhaus, bis er schließlich entlassen wurde. Am 10. Februar 1962 erfüllte Klaus beim Lesen der Heiligen Schrift plötzlich der Heilige Geist, so daß sein Leib für einen Augenblick hell und weiß erschien und gleichzeitig durch und durch erschüttert war von der Klarheit und Wahrheit Gottes. Erst in der Nacht vom 14./15. April 1962 sah er zwei Juden. Der erstere, den Klaus sah, wandte ihm verächtlich den Rücken zu. Doch der andere, der dem Ersteren ähnelte, jedoch kleiner und liebevoll war, öffnete die Arme und drückte Klaus an sich. In der Folge zeigte der HERR etliche Nachtgesichter, wo er sich beispielsweise in einer großen Stadt befand, und wo kein Stein auf dem anderen verblieben war. Lediglich das Straßenbild war noch erkennbar. Außerhalb jener Stadt befand, sich Klaus auf einem reifen, goldgelben Kornfeld, das reif zur Ernte war. In der Nacht vom 30.4. bis 1.5.1962 fand sich Klaus mit anderen Menschen in einer Wüste. Er sah einige hohe Zelte und auch seine eigene Familie. Als schließlich eine gewaltige Stimme zu ihm sprach: „Ich will dich versuchen, wie ich Mose versucht habe“ und ihm dabei gezeigt wurde, daß er durch das Fleisch versucht werden würde, schreckte Klaus aus dem Schlaf. Am Folgetag, dem 1. Mai 1962, sprach Klaus in der Frühe zu Gott: „Wenn es also sei, daß ich wirklich sein werde wie Moses, so zeichne mir im Laufe dieses Tages ein weißes Kreuz in den Himmel. Doch in der gleichen Stunde gereute es Klaus und er bat den HERRN um Vergebung seines Kleinglaubens, da er ein Zeichen forderte. Klaus dachte an jenem Tage nicht mehr an jenes Zeichen. Doch als Klaus am Abend den Mülleimer leerte und zum Himmel schaute, prangte ein großes weißes Kreuz schräg über dem Haus in Niefern, denn Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit ist „nie fern“. Um keiner Sinnestäuschung zum Opfer gefallen zu sein, forderte ich meine Frau und bat sie, zum Himmel zu schauen, was sie dort sehe, und sie bestätigte Klaus, ein großes Kreuz zu sehen. Am Folgetag, dem 2. April 1962 trat plötzlich mein Vorgesetzter an meinen Schreibtisch, machte mit beiden Händen eine Bewegung, als ob er eine Papyrus-Rolle aufrollen wolle und fragte Klaus, wer solches tat. Auf mein Achselzucken erwiderte er: „Moses!“ und war verschwunden.

Am 12.12.1962 sah Klaus die Herrlichkeit Gottes und daneben die Sonne, die dagegen dunkel war gegenüber dem göttlichen Licht. Doch das größte Wunder geschah am 17. Januar 1963, als Klaus vom Jüdischen Oberrat von Baden mit Sitz in Karlsruhe vom Vorstandsvorsitzenden, Herrn Freund, die Nachricht erhielt von der Jüdischen Gemeinde aus Halle/Saale, wonach die Eltern von Klaus Mitglieder der dortigen Jüdischen Gemeinde waren. In der Nacht vom 14.4. zum 15.4.63 zeigte ihm der Ewige die Kreuze der Märtyrer und erläuterte ein jedes – auch jenes von Jeschua, den das jüdische Volk unter dem Sanhedrin-Vorsteher Kaiphas, verworfen hatte. In der Nacht vom 27./28.6.63 fühlte Klaus die Nähe des HERRN, der ihm sein eigenes Kreuz zeigte, das aus Gold war. Ebenfalls nachts vom 5. zum 6. Oktober sah er die Schrecken des Holocaust und damit ermordeter Juden und hörte die Schreie aus den Gaskammern in den Konzentrationslagern der Nazis. Der Ewige erläuterte diese schrecklichen Ereignisse mit seiner tiefen sonoren Stimme. Kein einziger jüdische Mensch vom Säugling bis zum Greis ist wegen seiner jüdischen Herkunft jemals bei Gott vergessen!

Als Folge davon erhielt Klaus am 23. Januar 1967 von der Deutschen Rabbinerkonferenz durch Landesrabbiner Dr. Lichtigfeld den Vornamen "Mosche". Seine Frau den Vornamen Tirtza, sowie die Kinder Tamar, Miriam und David. Am 4. April 1965 reiste die ganze Familie von Klaus Mosche Pülz in Israel ein und lebte dort im Kibbuz Ayelet-Haschachar, wobei Mosche von der Kibbuzleitung für die Betreuung der 384 Schafe verantwortlich war. Dabei ist zu erwähnen, daß er in dieser Zeit ein bestimmtes Schaf, vom HERRN geleitet, ständig an der Seite Mosches blieb. Dieses Schaf hatte sich im Jordantal Mosche entgegengestemmt, um ihn daran zu hindern, auf die giftigste Schlange im Nahen Osten zu treten.

Nach Rückkehr in Deutschland erschien sein erstes Buch „Brennpunkt Israel“ im TELOS-Verlag, was u.a. zur Freundschaft mit dem Verleger Axel C. Springer führte. Wäre Mosche im Kibbuz geblieben, hätte der einzige Volltreffer im Sechs-Tage-Krieg 1967 den ganzen Schafstall zerstört, da nach seinem Weggang kein Nachfolger gefunden wurde.

Die endgültige Einwanderung (Aliyah) der ganzen Familie in Israel erfolgte am 4. April 1967. Da Mosche bei seinem ersten Aufenthalt

in Israel keine Möglichkeit hatte, Jerusalem zu besuchen, holte er dies am 21. Mai 1967 nach. Sein Freund Dr. Jossi Rivlin sowie Familie Leo Savir nebst Sohn Uri stellten ihm die Stadt vor. Der spätere Delegationsleiter bei den Oslo-Friedensgesprächen, Uri Savir, war damals noch Schuljunge und hielt sich an der Hand von Mosche fest. Da Mosche jedoch die Absicht hatte, auf dem Berg Zion vor den HERRN zu treten, schickte er zuvor die Familien Rivlin und Savir nach Hause. Auf dem Turm der Dormition Abby wandte er sich zunächst in Richtung des Ölbergs und bat den Ewigen um Rückgabe Ost-Jerusalems. Mit Blick nach Norden bat Mosche gleichfalls um Rückerstattung Judäas und Samariens. Dieses Gebet erfüllte sich drei Wochen später, nachdem auf Betreiben des jordanischen Königs Hussein der Sechs-Tage-Krieg stattgefunden hatte. Damit sollte das Dekret des römischen Kaisers Hadrian annulliert werden, der im 2. Jahrhundert verfügt hatte, daß kein Judäer jemals wieder seine Heimat betritt und änderte den Namen „Judäa“ in „Palästina“ (Philisterland) um. Dies aber ist nicht im Sinne Gottes! Am 12.2.1968 erhielt Mosche die göttliche Zusage: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir!“ In der Nacht vom 10./11.4.1968 beteuert der Ewige: „Ich will nicht ruhen, bis daß dies Volk mein Volk ist, und ich will ihr Gott sein!“

Während der Vortragstätigkeiten von Mosche in Deutschland, Holland und in der Schweiz wurden auf Wunsch Menschen durch Handauflegung vom Krebs geheilt. Selbst die unfruchtbare Ehefrau von Mosche bekam drei Kinder. Menschen konnten so geheilt werden, weil sie "im Glauben" zu ihm kamen. Anlässlich seines Besuches auf dem Berg Tabor am 30.11.1983 wollte er die dortige Basilika besuchen, die jedoch abgesperrt war. In Anwesenheit einer deutschen Glaubensschwester betete er für eine bessere Welt ohne Krieg und Gewalt und vor allem um den Vollzug von Gottes Willen an dem Volke Israel und letztendlich an der Welt. Als er und Clara Kämpfer zum Auto zurückkehrten, wartete der Prior der Basilika in seiner braunen Kutte auf einer Bank vor der Kirche und kam auf ihn zu, stellte sich vor als Pater Michel Jarnoux, fiel Mosche um den Hals und sprach feierlich: So spricht der HERR zu Dir: „Ich gebiete dir, getrost und freudig zu sein, fürchte dich nicht und vertraue allein deinem Gott, denn der HERR wird mit dir sein in allen

Dingen, die Du in meinem Namen auszurichten hast und die zu Deinem Auftrag gehören!“. Und während ich heute am Schabbat, dem 15. April, dieses Zeugnis niedergeschrieben habe, schlug dem Vernehmen nach ein Meteor in Israel ein, der das Land zum Erbeben brachte. Amen.

Wer mit Klaus Mosche Pülz und seiner Ge-

meinschaft in Israel in Verbindung treten möchte, mag sich an seinen Mitarbeiter wenden:

Micha Owsinski  
Ha-Kukiya St. 21/20  
7554821 Rishon le-Zion  
E-mail: [micha.moses@gmail.com](mailto:micha.moses@gmail.com)

\* \* \*



8,000-year-old plans  
for animal mega-traps  
discovered in Mideast  
Ruth Schuster, Page 6

INSIDE

**HAARETZ** **הארץ**  
[www.haaretz.com](http://www.haaretz.com)



At 95, Yaacov Agam  
still wants 'to create  
something beautiful'  
Netta Ahituv, Page 8

# The New York Times

INTERNATIONAL EDITION | TUESDAY, MAY 30, 2023